

Musikalische Geschmacksbildung und Generationszugehörigkeit. Klassik-Präferenzen im europäischen Vergleich

Karl-Heinz Reuband

1. Einleitung

Das Hören von Musik ist für die meisten Bürger Bestandteil ihres Alltags. Genauere Informationen dazu, wer wie häufig in welcher Weise welche Art von Musik hört – und welchen Stellenwert die klassische Musik in diesem Zusammenhang einnimmt –, darüber ist indes relativ wenig bekannt. Besonders defizitär ist das Wissen über nationale Besonderheiten.

Einem verbreiteten Selbst- und Fremdverständnis gemäß ist Deutschland ein Land der klassischen Musik. Die Musik gilt als ein typisches, wenn nicht gar als das typischste Merkmal deutscher Kultur überhaupt (vgl. Blackburn 1997: 386, Applegate 2002). In der Tat hat die Musik historisch gesehen in Deutschland einen zentralen Platz inne. Nicht nur dass hier ein Großteil der Komponisten des 19. und 20. Jahrhunderts geboren wurde und ihre Wirkung entfalteten, auch das Bürgertum erwies sich für diese Kunst besonders aufgeschlossen. Zahllose Liebhaberorchester und Liedertafeln, die im Verlauf des 19. Jahrhunderts entstanden, legen davon Zeugnis ab, ebenso wie die Vielzahl der Opernhäuser (vgl. Hein 1996: 105, Schulz 1996: 36, 40). Selbst heutzutage gilt noch, dass sich Deutschland durch ein besonders reges Musikleben und durch eine große Zahl von Orchestern und Opernhäusern auszeichnet. In dieser Hinsicht hebt sich die Bundesrepublik deutlich von anderen Ländern ab. Die föderale Struktur dürfte diese Situation maßgeblich mitbegünstigt haben (vgl. auch Rovin 1998: 664).

Bedeutet die starke Institutionalisierung des Musiklebens in Deutschland aber auch, dass sich die klassische Musik in der Bevölkerung auf eine breitere Anhängerschaft stützen kann als in anderen Ländern? Oder ist die Anhängerschaft, wie die Altersstruktur der heutigen Operngänger und Konzertbesucher nahelegen könnte (vgl. u. a. Dollase et al. 1986, Reuband 2002) lediglich in der älteren Generation noch vorhanden: jener Generation, die den früheren, nationalen Traditionen noch am stärksten verbunden ist? Schwinden die nationalen Unterschiede in der jüngeren Generation im Rahmen eines länderübergreifenden Prozesses kultureller Globalisierung?

Die *Eurobarometer* Umfrage der Europäischen Gemeinschaft vom Herbst 2001, auf die wir uns im folgenden stützen und einer Sekundäranalyse unterziehen¹, bietet erstmals umfassende Informationen zur Frage der musikalischen Vorlieben im internationalen Vergleich. Die Erhebung stützt sich auf repräsentative Stichproben der Bevölkerung 18 Jahre und älter mit in der Regel rund 1000 Befragten pro Land. Die Befragungen wurden face-to-face durchgeführt. Die musikalischen Vorlieben wurden über die Häufigkeit erfasst, mit der unterschiedliche Formen der Musik gehört werden. Das Hören spezifischer Musikformen ist zwar nicht notwendigerweise mit den Vorlieben per se identisch, aber es besteht doch ein derart enger Zusammenhang, so dass beide Indikatoren als annähernd äquivalent angesehen werden können.² Im Folgenden wollen wir zunächst die Frage nach der Häufigkeit des Musikhörens im Alltag und den Medien der Musikvermittlung aufgreifen. In einem zweiten Schritt sollen die Unterschiede in der musikalischen Geschmacksbildung nach Alter bzw. Generationszugehörigkeit bestimmt und in einem dritten Schritt die Frage geklärt werden, welche Stellung die Deutschen in der Präferenz für klassische Musik im europäischen Vergleich innehaben.

2. Musikalische Geschmacksbildung und Generationszugehörigkeit

Geht man davon aus, dass die maßgebliche Sozialisation (einschl. die des Musikgeschmacks; vgl. dazu Behne 1993: 345) in der Kindheits- und Jugendphase erfolgt und die erworbene Orientierung im Verlauf des weiteren Lebens relativ stabil bleibt (Mannheim 1965 [zuerst 1928]), müssten sich in den musikalischen Präferenzen Generationsunterschiede widerspiegeln, die durch die in der eigenen Jugendphase typischen und dominanten Musikstile geprägt sind. Selbst wenn sich ein Teil der älteren Generationen nachträglich an die Musikstile der jüngeren Generation gewöhnen sollte, eine derart enge emotionale Affinität, wie in der Generation, die mit dem neuen Stil aufwuchs, dürfte sich kaum einstellen. Dies wird um so weniger

1 Die Untersuchung wurde vom Zentralarchiv für empirische Sozialforschung der Universität Köln zum Zweck der Sekundäranalyse zur Verfügung gestellt (ZA-Studien Nr. 3625).

2 Wer bestimmte Musikstile nicht leiden kann, wird sie auch nicht oder allenfalls sehr selten hören. Wie die Vorliebe für Musikstile aussieht, dokumentiert der ALLBUS 1998 im Rahmen einer allgemeinen Bevölkerungsumfrage. Dort wurde gefragt, wie gern die Befragten unterschiedliche Arten von Musik hören. 42 % gaben an klassische Musik „sehr gern“ oder „gern“ zu hören (die übrigen Antwortkategorien lauten „weder gern noch ungern“, „ungern“, „sehr ungern“). Beschränkt auf jene, die „sehr gern“ klassische Musik hören, kommt man auf einen Wert von 13 %. Der in dem *Eurobarometer* ermittelte Wert, auf den wir in dieser Arbeit zurückgreifen, liegt für das Hören klassischer Musik zwischen diesen beiden Werten. Er erfasst die Musikpräferenz also eher restriktiv. Ansonsten zeigt sich im Allbus, dass 47 % der Befragten Volksmusik „sehr gern“ oder „gern“ hören. 57 % sagen gleiches von der Deutschen Schlagermusik, 43 % von der Rock- und Popmusik, 29 % vom Jazz. (ALLBUS 1998: 38ff.)

der Fall sein, wie sich die neuen Musikstile als kurzlebig erweisen und einem Prozess der Beschleunigung unterliegen: je geringer die „Lebenszeit“ eines Musikstils und je kürzer die Generationenabfolge ist, desto geringer auch die Chance der Diffusion auf andere – jüngere wie ältere – Generationen.

Die älteren Deutschen, die in ihrer Jugendphase noch am stärksten den Ausläufern der musikalischen Tradition des ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhunderts ausgesetzt waren (einer Hoch-Zeit der nationalen Musik- und Opernproduktion, vgl. Schmierer 2001), müssten diesen Überlegungen zufolge die stärkste Präferenz für klassische Musik aufweisen. Sie müssten aber auch eine gewisse Präferenz für die in ihrer Jugendzeit typische Unterhaltungsmusik entwickelt haben – eine Unterhaltungsmusik, die sich zwar mehrheitlich auf deutsche Komponisten gründet, aber durchaus auch schon ausländischen Einflüssen (primär aus den USA) ausgesetzt war (vgl. Ritzel 2001, Giesbrecht und Schütte 2001). Mischformen des Musikgeschmacks sind daher nicht ausgeschlossen.

Die eigentliche Zäsur in der generationenspezifischen Geschmacksbildung in der länderübergreifenden musikalischen Globalisierung dürfte in den 50er und 60er Jahren des 20. Jahrhunderts gelegen haben (parallel gehend mit einem Wechsel zu englischen Texten): in den 50er Jahren mit dem Aufkommen des Rock and Roll, in den 60er Jahren mit dem Aufkommen der Beat- und Rock- und schließlich der Popmusik. In den 80er Jahren folgten in kurzen Zeitabständen weitere Musikstile: Techno, House und andere Varianten. Das Besondere an diesen neuen Musikstilen war, dass sie in besonderem Maße jugendspezifische Eigenschaften aufwiesen: nicht nur aufgrund der Alterszusammensetzung der Musiker, sondern auch, weil sie in jugendspezifische Lebensstile und Ausdrucksformen eingebunden waren. Die Musik avancierte zum Bestandteil jugendlicher, länderübergreifender Subkulturen (vgl. auch Baake 1993, Zinnecker 1987: 186ff.).

Weil sich die neuen Musikstile mit der Ausbreitung der Massenmedien im 20. Jahrhundert immer mehr auch international ausbreiteten, müsste sich die musikalische Generationsbildung in den Ländern einander angenähert haben – allenfalls im Ostblock zeitweise gebremst durch staatliche Maßnahmen, die eine Abschottung gegenüber ausländischen Einflüssen bewirken sollten. So wurde in der DDR in einem Erlass von 1958 festgeschrieben, dass bei Radiosendungen und bei öffentlichen Musikdarbietungen die einheimische Musik einen Mindestanteil von 70 % haben müsste und ausländische Musik nicht mehr als 30 % betragen dürfte. Ein Grund für diese Festschreibung war die Vorstellung, dass kapitalistisches Gedankengut mittels Musik in das Land eingebracht und die Jugend verderben würde (vgl. auch Lindner / Wiedemann 1999: 303). Ein anderer Grund war profaner und betraf die Lizenzgebühren: Ein Staat, der knapp an Devisen ist, muss allein aus

Kostengründen das Abspielen von Musik, bei der Lizenzgebühren anfallen, begrenzen.

3. Musik im Alltag: Nutzung, Medien und Präferenzen

Wie man Tabelle 1 entnehmen kann, hört die Mehrheit der Deutschen täglich Musik: in Westdeutschland sind es 72 %, in Ostdeutschland 78 %. Mit sinkendem Alter steigt die Neigung zum täglichen Musikhören an und erreicht unter den Jüngeren im Alter zwischen 15 und 24 Jahren Werte von über 80 %. Aber auch unter den Älteren, die 70 Jahre und älter sind, findet sich immer noch eine Mehrheit von über 60 %. Schlösse man das mehrmalige Hören in der Woche in die Berechnung mit ein, käme man auch in der ältesten Altersgruppe auf Werte für häufiges Hören von über 80 %.

Das weitverbreitete Hören von Musik muss nun allerdings nicht bedeuten, dass es auch im Alltag die Haupttätigkeit darstellt. In vielen Fällen handelt es sich um eine „Sekundäraktivität“ (Scheuch 1973), die mit anderen Tätigkeiten – wie Arbeiten, Hausarbeiten erledigen etc. – kombiniert wird. Die Musik bildet in diesen Fällen lediglich eine Art akustischen Hintergrund (vgl. auch Rösing 1973: 113). Welche Art von Musik in welchem Kontext gehört wird, dürfte dabei nicht zuletzt von der jeweiligen Gelegenheitsstruktur abhängen: strukturiert durch den Tagesablauf, die Eingebundenheit in spezifischen Rollenverpflichtungen und die zeitlich vorgegebene Programmstruktur der Sender. Die eigentliche Wahlfreiheit eröffnet sich erst, wenn auf die eigene Schallplattensammlung, Kassetten oder CDs zurückgegriffen werden kann.

Wie man der Tabelle entnehmen kann, wird die Musik am häufigsten über Medien mit begrenzter Wahlmöglichkeit rezipiert: über das Radio oder Fernsehen. An zweiter Stelle folgen die Medien, die Wahlmöglichkeiten schaffen, wie Schallplatten, Kassetten oder CDs. Das Abspielen von CDs oder DVDs am PC oder das Herunterladen von Musik aus dem Internet ist demgegenüber selten. Je jünger die Befragten sind, desto eher werden Schallplatten, Kassetten, CDs oder DVDs gehört und desto eher wird auch der PC als Abspielquelle benutzt. Das Herunterladen von Musik aus dem Internet findet sich – mitbedingt durch einen häufigen PC-Besitz – ebenfalls am häufigsten unter ihnen, wenn auch derzeit noch äußerst selten.³

3 Dass das Hören von Kassetten oder CDs unter den Jüngeren weiter verbreitet ist als unter den Älteren, dürfte über Unterschiede in der Ausstattung mit entsprechenden Geräten allein kaum erklärt werden. Vielmehr bildet sich in diesem Befund wohl auch die große subjektive Bedeutung ab, die Musik unter den Jugendlichen einnimmt. Weil diese so groß ist, werden Medien herangezogen, über welche die eigenen Musikpräferenzen am ehesten verwirklicht werden können.

	Westdeutschland					Ostdeutschland				
	15-24	25-39	40-54	55-69	70+	15-24	25-39	40-54	55-69	70+
<i>Musikhören täglich (1)</i>	86	74	71	67	62	83	83	76	75	70
<i>Quellen (2)</i>										
Radio, TV	87	88	85	87	88	91	89	95	91	91
Kassetten, CDs, etc.	87	70	58	42	30	84	73	60	50	30
CD über PC	37	20	12	3	2	34	22	13	4	2
Internet	4	*	-	-	-	1	-	-	-	-
Sonstiges	3	4	8	5	6	2	3	2	3	6
<i>Musikart (3)</i>										
Klassische Musik	6	21	26	42	36	14	18	37	37	47
Oper, Operette	1	6	14	29	37	1	8	22	31	42
Rock, Pop	80	81	60	22	8	79	76	51	16	10
Hard Rock	33	18	8	1	-	23	19	7	2	2
Stimmungsmusik	13	22	27	20	14	17	18	29	31	21
Dance/ House	52	27	16	7	2	47	30	13	9	2
Techno	47	19	6	1	-	43	20	6	2	1
Rap	39	16	5	1	-	33	10	2	1	-
Jazz, Blues	15	16	14	12	5	15	11	15	7	6
Volksmusik	8	13	39	65	75	5	19	49	76	91
Weltmusik	17	26	37	25	20	23	32	40	36	33
Andere	3	6	12	12	14	8	10	12	14	15

* < 0,5%

Frageformulierungen: (1) „Wie oft hören Sie Musik? Täglich – Mehrmals die Woche – Einmal die Woche – Ein- bis dreimal im Monat – Seltener als einmal im Monat – Nie – Weiß nicht“ (2) „Hören Sie Musik mittels Kassetten, Schallplatten, oder CDs, DVDs, die nicht an einen Computer angeschlossen sind – CD, DVD über einen Computer – Internetseiten, MP3- Dateien, Wave- Dateien, MIDI- Dateien am Computer – Radio, Fernsehen – Anderes – Weiß nicht“ [Hier: täglich] (3) „Und welche Art von Musik hören Sie? Klassische Musik – Oper, Operette - Rock, Pop – Hard Rock/ Heavy Metal – Easy Listening/ Stimmungsmusik – Dance/ House – Techno – Rap – Jazz, Blues – Volksmusik – Weltmusik – Anderes – Weiß nicht“

Quelle: EUROBAROMETER 56 (ZA Studie Nr. 3625)
Sekundäranalyse durch den Verfasser; ungewichteter Datensatz.
Die Angaben in (2) und (3) beziehen sich auf alle Befragten, die Musik hören. Der Anteil der Personen, die keine Musik hören („niemals“) oder dazu keine Angaben machten, beläuft sich in West- und Ostdeutschland auf Werte zwischen 2 und 4 %.

Tabelle 1: Musikhören nach Alter in West- und Ostdeutschland (Mehrfachnennungen in %)

Die musikalische Geschmacksbildung ist – wie erwartet – eng mit der Generationenfolge musikalischer „Epochen“ verbunden.⁴ So wird Rock- und Popmusik mit Werten zwischen 50 und 80 % vor allem unter den 50jährigen gehört – jener Kohorte, die ihre Jugendphase in der Zeit durchlief, als sich die Rock- und Popmusik als neue Stilrichtung zu etablieren begann, den 60er Jahren. Bereits in der direkt darauffolgenden, älteren Kohorte schrumpft dieser Wert auf eine Minderheit der Befragten. Im Fall der Techno-Musik und Dance-/House-Musik ist die Prägung generationsmäßig noch stärker beschränkt: es sind fast nur die Jüngsten, die dieser Musik lauschen. Die Rock- und Popmusik Generation gehört schon nicht mehr dazu.

Als bemerkenswert gering erweisen sich die Generationsunterschiede in der Vorliebe für Jazz und Blues. Lediglich die ältesten Generationen – die über 70-Jährigen in Westdeutschland und die über 55 Jahre in Ostdeutschland – zeichnen sich durch eine reduzierte Akzeptanz dieser Musikart aus. Der Grund für die geringen Generationsunterschiede dürfte darin liegen, dass es sich um einen Musikstil handelt, der bereits recht früh, Anfang der 20er Jahre Eingang in Europa fand und seitdem auf eine nahezu kontinuierliche Resonanz stieß (vgl. Nitschke 1990: 266, Hobsbawn 2003: 330ff.). Im Dritten Reich war diese Musik zwar offiziell verboten (vgl. Kater 1998), doch lauschte man ihr nicht selten in verbotenen ausländischen Sendern. Zum Teil auch konnte man sie in Tanzcafés hören – nur dann unter einem anderen Namensetikett: nicht als Jazz, sondern als deutsche Tanzmusik (vgl. Phleps 1993: 99, Reuband 2001: 258).

Die Vorliebe für klassische Musik zeichnet überproportional die Älteren aus. So geben unter den 15-24-Jährigen Westdeutschen lediglich 6 % an, klassische Musik zu hören. Unter den 55-69-Jährigen sind es 42 %. Warum unter den über 70-Jährigen der entsprechende Wert wieder leicht absinkt (während er bei den Ostdeutschen weiter steigt), ist ungeklärt. Im Hören von Opern und Operetten (beide Gattungen sind leider zusammengefasst)⁵ gilt zumindest, dass der Alterseffekt linear bleibt, die Ältesten auch am ehesten für diese Musikart aufgeschlossen sind. Wenn klassische Musik gehört wird, geschieht dies unter den Älteren in der Regel nicht

4 Die Altersklassifikation ist in unserer Arbeit an formalen Gesichtspunkten orientiert, nicht an inhaltlichen. Eine weitere Verfeinerung wäre möglich, wenn man sich inhaltlich an Generationenerfahrungen orientieren und darauf aufbauend Kohorten konstruieren würde. Je nach Generationenerfahrung (die im einzelnen mehrdimensional zu bestimmen wäre) wären die Generationen unterschiedlich lang. Für unsere Zwecke reicht an dieser Stelle die formale Einteilung, man kann sie mit musikalischen Epochen durchaus in Beziehung setzen.

5 Die Zusammenfassung von Opern- mit Operettenmusik erscheint uns nicht unproblematisch, gelten doch Operetten in der Regel in der klassischen Musikszene als weniger respektabel und „seichter“. Durch die Zusammenfassung werden womöglich gegenläufige Tendenzen, etwa in der Altersdifferenzierung, verdeckt und die Zusammenhänge verfälscht. Aus diesem Grund beziehen wir uns in unserer Diskussion in erster Linie auf die Präferenz für „klassische Musik“.

über die eigene Schallplatten-, Kassetten-, oder CD-Sammlung, sondern – wie in Tabelle 1 dokumentiert wird – über das Radio oder Fernsehen. Bei ihnen kommt also eher die Gelegenheitsstruktur ins Spiel als eine zielgerichtete und individuell gestaltete Auswahl nach eigenem Musikgeschmack.

Anders als oftmals unterstellt, kann die Vorliebe für klassische Musik nicht als eine exklusive Zuwendung zu dieser Musikform verstanden werden. Mischformen sind üblich. So nimmt die Volksmusik selbst unter den Älteren, bei denen die klassische Musik die höchste Zustimmungsrates erfährt, einen weitaus bedeutsameren Stellenwert ein als die klassische Musik selbst. Zum Beispiel hören unter den 70-Jährigen in Westdeutschland 36 % klassische Musik, aber mehr als doppelt so viele Volksmusik. Reine Klassikliebhaber, die sich von anderer Musik fernhalten sind selten. Kombinationen der klassischen Musik mit anderen Musikarten, wie z. B. mit der Volksmusik unter den Älteren bzw. mit der Rock- und Popmusik unter den Jüngeren, sind in West- wie Ostdeutschland die Regel.

Ob sich jemand für klassische Musik interessiert, ist nach wie vor von der eigenen Lage im Statusgefüge abhängig (Tabelle 2). Unter den Befragten mit niedriger Bildung hören in jeder Generation weniger Personen klassische Musik als unter den Befragten mit höherer Bildung. Doch noch stärker wirkt sich die Generationszugehörigkeit aus: Die jüngeren Befragten mit höherer Schulbildung stehen dem Hören klassischer Musik reservierter gegenüber als die schlechter Gebildeten in höherem Alter. So geben z. B. unter den 15-24-Jährigen Westdeutschen mit höherer Bildung 9 % an, klassische Musik zu hören, unter den 55-69-Jährigen Westdeutschen mit niedriger Bildung sind es 33 %. Steigende Bildung im Generationsverlauf muss – so folgt daraus – nicht notwendigerweise zu einer nennenswerten Ausweitung in der Zahl der Klassik Hörer führen.

	Westdeutschland					Ostdeutschland				
	15-24	25-39	40-54	55-69	70+	15-24	25-39	40-54	55-69	70+
Niedrige Bildung	5 ₍₄₀₎	16 ₍₁₂₉₎	18 ₍₁₄₈₎	33 ₍₁₄₄₎	30 ₍₁₀₇₎	9 ₍₆₄₎	9 ₍₁₁₈₎	27 ₍₁₂₇₎	32 ₍₁₃₁₎	43 ₍₈₈₎
Höhere Bildung	9 ₍₂₂₎	25 ₍₁₄₆₎	37 ₍₁₀₅₎	59 ₍₇₃₎	68 ₍₁₉₎	7 ₍₂₉₎	26 ₍₁₁₈₎	46 ₍₁₃₀₎	45 ₍₈₆₎	56 ₍₃₂₎

Niedrige Bildung: bis zu 17 Jahre Schulbesuch
Höhere Bildung: 18 Jahre und mehr Schulbesuch

Mangels vergleichbarer Bildungskategorien wurde die Schulbildung im internationalen Vergleich über die Zahl der Schuljahre erfasst. In Klammern die Zahl der Befragten.

Tabelle 2: Hören klassischer Musik nach Alter und Bildung in West- und Ostdeutschland (in %)

4. Innerdeutsche und internationale Unterschiede

Die Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland im musikalischen Geschmack sind nach den vorliegenden Befunden insgesamt relativ gering. Die (deutsche) Volksmusik und Stimmungsmusik finden in Ostdeutschland zwar etwas mehr und die Rock- und Popmusik etwas seltener Anklang, aber die Unterschiede in jeder Alterskategorie/Generation belaufen sich allenfalls auf 10 Prozentpunkte. Offenbar gelang es der DDR-Regierung nicht, ihre Bürger vom westlichen Einfluss abzuschotten und die musikalische Geschmacksbildung maßgeblich zu prägen. Zu sehr waren auch die Versuche einer derartigen Abschottung vergeblich – konnten die meisten DDR-Bürger doch auf westliche Rundfunk- und Fernsehsender zurückgreifen und taten dies auch. So zeigen Umfragen in der DDR, dass West-Sendungen wie „Disco 76“ von 59 % und die Sendung „Musikladen“ von 51 % der Jugendlichen gelegentlich oder häufig gesehen wurde (Förster 1999: 139).

Auch die DDR Musik blieb vom internationalen Musik-Trend nicht unberührt. So hatten in den 70er Jahren auch DDR Bands den Musikstil des Westens längst aufgenommen und eine eigenständige Rockmusik, allerdings mit deutschen Texten, entwickelt. Mit dem Aufkommen der „Neuen Deutschen Welle“ Anfang der 80er Jahre, verlor dann jedoch die DDR Rockmusik immer mehr an Resonanz unter den Jugendlichen und der endgültige Wechsel zum Musikstil des Westens wurde vollzogen: bevorzugt wurden nun aktuelle, englischsprachige Rock- und Popmusik (vgl. Lindner / Wiedemann 1999: 325, 328).

Nicht nur im Hören der Unterhaltungsmusik, sondern auch im Hören der klassischen Musik ist – unseren Befunden zufolge – kein durchgehender Unterschied zwischen West- und Ostdeutschen zu erkennen. Je nach Altersgruppe differieren die Unterschiede zwar etwas, ergeben aber kein systematisches Muster. Dies ist insofern bemerkenswert, als wir an anderer Stelle – bei einem Vergleich des Opernbesuchs in den Städten Dresden, Hamburg und Düsseldorf – die größten Altersunterschiede in Dresden festgestellt hatten (Reuband 2002).⁶

Der Grund für die Unterschiede könnte darin liegen, dass die beiden Untersuchungen unterschiedliche Verhaltensbezüge und Musikbezüge thematisieren: In der Dresdner Untersuchung ging es um den Opernbesuch, in der vorliegenden Unter-

6 Vermutet hatten wir, dass dies Folge einer stärkeren, durch die soziokulturelle „Revolution“ der 60er Jahre mitbedingten musikalischen Geschmacksbildung in Westdeutschland wäre. Dass sich ein entsprechendes Muster an dieser Stelle nicht nachweisen lässt, scheint dieser These zu widersprechen. Man kann in dieser Untersuchung keine großen Unterschiede zwischen beiden Landesteilen im Hören von Rock- und Popmusik feststellen (wobei freilich die Zusammenfassung von Rock- und Popmusik nicht unproblematisch erscheint). Auffallend ist allenfalls, dass nahezu in allen Generationen Rock- und Popmusik im Westen mehr Gehör findet.

suchung um das Hören klassischer Musik. Nicht nur, dass die Vorliebe für klassische Musik die Vorliebe für Opernmusik nicht zwangsläufig mit einschließt (letzteres ist exklusiver), auch die erfragte Intensität der Musikbindung ist eine andere: Der Besuch von Musikveranstaltungen spiegelt aufgrund des größeren Aufwandes und der Kosten eine stärkere Musikbindung wider als das bloße Hören der Musik. Weiterhin muss bedacht werden, dass es sich bei der erstgenannten Untersuchung um eine in der Stadt Dresden handelt. In Dresden war zu DDR Zeiten – im Gegen-

	Alter					Insg.
	15-24	25-39	40-54	55-69	70+	
BRD- West	6	21	26	42	36	27
BRD- Ost	14	18	37	37	48	30
Österreich	15	26	32	38	34	28
Niederlande	12	27	39	66	80	39
Belgien	9	23	31	43	44	29
Luxemburg	16	39	60	58	83	47
Dänemark	22	34	47	59	62	45
Schweden	25	34	50	56	62	44
Finnland	17	27	30	39	35	29
Großbritannien	9	26	42	57	64	36
Nord- Irland	5	13	31	37	33	21
Irland	8	17	26	25	24	19
Frankreich	11	21	40	46	52	30
Italien	9	18	28	39	50	26
Spanien	8	23	27	34	34	23
Portugal	16	30	23	17	12	21
Griechenland	16	19	16	12	18	16

Die Angaben beziehen sich auf Personen, die Musik hören. Der Anteil derer, die keine Musik hören oder dazu keine Angaben machen, variiert pro Land (insgesamt zwischen 1 % (Dänemark) und 12 % (Spanien). Über die gesamte Stichprobe gerechnet liegt der Wert bei 4 %.

Tabelle 3: Hören klassischer Musik nach Alter und Land (in %)

satz zur übrigen DDR – das Westfernsehen nicht zu empfangen (daher auch die im Volksmund übliche Bezeichnung „Tal der Ahnungslosen“). Damit müsste auch die Rezeption westdeutscher Musik und westdeutscher Einflüsse per Fernsehen eingeschränkt sein.

Stellt man die Deutschen in ihrer Präferenz für klassische Musik in den europäischen Kontext, so erweisen sie sich – anders als oft vermutet – keineswegs als diejenigen mit der größten Affinität zu klassischer Musik. Wie man Tabelle 3 entnehmen kann, zählen sie ebenso wenig wie die Österreicher und Italiener (denen oft ähnliches unterstellt wird), zu den Nationen, in denen die klassische Musik besonders breite Popularität genießt. In anderen Ländern, insbesondere den skandinavischen, liegt der Anteil von Bürgern, die für diese Musik aufgeschlossen sind, weitaus höher: so z. B. in Dänemark, wo sich der entsprechende Wert auf 45 % beläuft, oder in Schweden, wo er 44 % beträgt. In Deutschland liegt der Anteil lediglich bei 27 % (Westdeutschland) bzw. 30 % (Ostdeutschland), in Österreich bei 28 % und Italien bei 26 %. Der durchschnittliche Anteil über alle Länder gerechnet liegt bei 30 %.

Bemerkenswert ist, dass die beschriebenen nationalen Besonderheiten sowohl für die Älteren als auch die Jüngeren gelten. Während in Westdeutschland lediglich 6 % der 15-24-Jährigen angeben, klassische Musik zu hören, sind es in Dänemark 22 % und in Schweden 25 %. Bei den Älteren, den über 70-Jährigen – oder auch den 55-69-Jährigen – sieht die Rangfolge ähnlich aus: die Dänen und Schweden, aber auch die Briten, Niederländer, Franzosen und Luxemburger überrunden hier die Deutschen bei weitem. Ähnlich wie in Deutschland gilt aber auch in den Ländern mit häufigem Hören klassischer Musik, dass das Hören dieser Musik einen exklusiven Charakter hatte. Wer klassische Musik hört, verzichtet nicht notwendigerweise auf das Hören nicht-klassischer Musik.⁷

Weiterhin ist den Daten zu entnehmen, dass das Hören klassischer Musik in nahezu allen Ländern mit steigendem Alter an Häufigkeit zunimmt. Die einzigen Ausnahmen bilden Portugal und Griechenland. Hier gilt, dass sich die Älteren nicht grundsätzlich von den Jüngeren unterscheiden und eine systematische Altersbeziehung nicht erkennbar ist. Was diese Länder von den übrigen auszeichnet, ist dass beide bis vor nicht allzu langer Zeit an der sozialen und kulturellen Peripherie Europas lagen, weitgehend agrarisch geprägt waren und lediglich eine dünne Mittel- und Oberschicht aufwiesen. Diese Konstellation dürfte lange Zeit einer Rezeption und Diffusion von kulturellen Einflüssen aus anderen, fortgeschritteneren west-

7 Die durchschnittliche Zahl der Musikrichtungen (aus der vorgegebenen Liste der Umfrage) beläuft sich im arithmetischen Mittel in Dänemark und Schweden auf 1,8, in Deutschland auf 1,5 und Italien auf 1,7.

europäischen Ländern im Wege gestanden haben. Selbst wenn sich die Oberschicht an den kulturellen Entwicklungen der anderen europäischen Staaten orientierte, dürfte ihre geringe Größe eine Vermittlung an die übrigen Schichten erheblich gebremst haben.⁸

5. Schlussbemerkungen

Der reine Klassik-Liebhaber, der klassische Musik und sonst gar nichts hört, ist selten. Mischformen des Musikgeschmacks, bei der die Vorliebe für Klassik einhergeht mit der Vorliebe für andere, generationsspezifische Musikstile, sind die Regel. Dies gilt auch für die Deutschen, bei denen die Klassik Präferenz im europäischen Vergleich eher mittelstark ausgeprägt ist.

Wie sehr die Klassik-Liebhaber „aussterben“ – egal, ob es sich bei ihnen um eine exklusive Zuwendung oder um Mischformen des Musikgeschmacks handelt – ist eine offene Frage.

Auf den ersten Blick mag dies so erscheinen: Nahezu in allen Ländern nimmt der Anteil der Klassik-Liebhaber mit zunehmendem Alter ab. Es scheint, als gäbe es einen Prozess der Globalisierung, der in den jeweils aufeinanderfolgenden Generationen immer weniger Klassik-Liebhaber erbringt. Sollte es sich ausschließlich um ein Generationsphänomen handeln, müsste längerfristig – mit dem Absterben der älteren Kohorten – auch die Präferenz für klassische Musik verschwinden. Nicht wenige Autoren befürchten dies.

Doch der beschriebene Effekt kann auch durch Alterseffekte überlagert werden. Wirkt in gewissem Umfang ein Alterseffekt ein, der im Lebensverlauf die Entwicklung eines Geschmacks für klassische Musik begünstigt, würde das Publikum für klassische Musik stets erneuert. Wie sehr Generations- und Alterseffekte zusammenwirken muss im Rahmen weiterer Forschung genauer geklärt werden.

8 Zur Situation der klassischen Musik und der Oper in Portugal um die Jahrhundertwende siehe Nery 2000 und Dos Santos 2000.

Literatur

- ALLBUS (1998): Zentralarchiv für empirische Sozialforschung, Codebuch Nr. 3000, Köln.
- Applegate, C. (Hrsg.) (2002): *Music and German national identity*, Chicago.
- Baake, D. (1993): Jugendkultur und Musik. In: Bruhn, R. / R. Oerter / H. Rösing (Hrsg.): *Musikpsychologie. Ein Handbuch*, Reinbek bei Hamburg, S. 228-237.
- Behnke, K. E. (1993): Musikpräferenzen und Musikgeschmack. In: Bruhn, R. / R. Oerter / H. Rösing (Hrsg.): *Musikpsychologie. Ein Handbuch*, Reinbek bei Hamburg, S. 339-359.
- Blackbourn, D. (1997): *The Fontana history of Germany. The long nineteenth century*, London.
- Bontinck, I. (1993): Kultureller Habitus und Musik. In: Bruhn, R. / R. Oerter / H. Rösing (Hrsg.): *Musikpsychologie. Ein Handbuch*, Reinbek bei Hamburg, S. 86-94.
- Dollase, R. / M. Rösenberg / J. Stollwerk (1986): *Demoskopie im Konzertsaal*, Mainz.
- Dos Santos, V. P. (2000): Theatre in 1900. In: Calouste Gulbenkian Museum (Hrsg.): *Portugal 1900*, Lissabon, S. 161-181.
- Förster, P. (1999): Die Entwicklung des politischen Bewußtseins der DDR Jugend zwischen 1966 und 1989. In: Friedrich, W. / P. Förster / K. Starke (Hrsg.): *Das Zentralinstitut für Jugendforschung Leipzig 1966-1990. Geschichte, Methoden, Erkenntnisse*, Berlin, S. 70-165.
- Giesbrecht-Schütte, S. (2001): Zum Stand der Unterhaltungsmusik um 1900. In: Maase, K. / W. Kaschuba (Hrsg.): *Schund und Schönheit. Populäre Kultur um 1900*, Köln, S. 114-160.
- Hartmann, P. (1999): *Lebensstilforschung. Darstellung, Kritik und Weiterentwicklung*, Opladen.
- Hein, D. (1996): Bürgerliches Künstlertum. Zum Verhältnis von Künstler und Bürger auf dem Weg in die Moderne. In: Hein, D. / A. Schulz (Hrsg.): *Bürgerkultur im 19. Jahrhundert. Bildung, Kunst und Lebenswelt*, München, S. 102-117.
- Hobsbawm, E. (2003): *Ungewöhnliche Menschen. Über Widerstand, Rebellion und Jazz*, München .
- Kater, M. H. (1998): *Gewagtes Spiel. Jazz im Nationalsozialismus*, München.
- Lindner, B. / D. Wiedemann (1999): Kultur- und Medienforschung. In: Friedrich, W. / P. Förster / K. Starke (Hrsg.): *Das Zentralinstitut für Jugendforschung Leipzig 1966-1990. Geschichte, Methoden, Erkenntnisse*, Berlin, S. 301-351.

- Nery, R. V. (2000): Music in Portugal at the turn of the century, Contradiction and unknown. In: Calouste Gulbenkian Museum (Hrsg.): Portugal 1900. Lissabon, S. 183-190.
- Nitschke, A. (1990): Der Kult der Bewegung, Turnen, Rhythmik und neue Tänze. In: Nitschke, A. / G. A. Ritter / D. J. Peukert / R. v. Bruck (Hrsg.): Jahrhundertwende. Der Aufbruch der Moderne, Band 1, Reinbek bei Hamburg, S. 258-285.
- Phleps, T. (1993): Musik und Ideologie. In: Bruhn, R. / R. Oerter / H. Rösing (Hrsg.): Musikpsychologie. Ein Handbuch, Reinbek bei Hamburg, S. 94-103.
- Reuband, K. H. (2001): „Schwarzhören“ im Dritten Reich. Verbreitung, Erscheinungsformen und Kommunikationsmuster beim Umgang mit verbotenen Sendern. In: Archiv für Sozialgeschichte, 41, S. 374-398.
- Reuband, K. H. (2002): Opernbesuch als Teilhabe an der Hochkultur. Vergleichende Bevölkerungsumfragen in Hamburg, Düsseldorf und Dresden zum Sozialprofil der Besucher und Nichtbesucher. In: Heinrichs, W. / A. Klein (Hrsg.): Deutsches Jahrbuch für Kulturmanagement, Band 5, Baden-Baden, S. 42-55.
- Ritzel, F. (2001): Synkopen Tänze. Über Importe populärer Musik aus Amerika in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg. In: Maase, K. / W. Kaschuba (Hrsg.): Schund und Schönheit. Populäre Kultur um 1900, Köln, S.161-183.
- Rösing, H. (1993): Sozialpsychologische Aspekte. In: Bruhn, R. / R. Oerter / H. Rösing (Hrsg.): Musikpsychologie. Ein Handbuch, Reinbek bei Hamburg, S. 113-130
- Rovan, (1998): Geschichte der Deutschen. Von ihren Ursprüngen bis heute, München.
- Mannheim, K. (1964): Das Problem der Generationen, [zuerst 1928]. In: Mannheim, K.: Wissenssoziologie, Neuwied, S. 509-585.
- Scheuch, E. K. (1973): Soziologie der Freizeit. In: König, R. (Hrsg.): Handbuch der empirischen Sozialforschung, Bd. 11, Stuttgart, S. 1-192.
- Schmierer, E. (2001): Kleine Geschichte der Oper, Stuttgart.
- Schulz, A. (1996): Der Künstler im Bürger, Dilletanten im 19. Jahrhundert. In: Hein, D. / A. Schulz (Hrsg.): Bürgerkultur im 19. Jahrhundert. Bildung, Kunst und Lebenswelt, München, S. 34-52.
- Zinnecker, J. (1987): Jugendkultur 1940-1985, Opladen.